

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 49=69 (1903)

**Heft:** 12

**Artikel:** Die Ursachen der Indisziplin im französischen Heer

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-97837>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sich die Offiziere am politischen Parteikampf. In jüngster Zeit mussten 4 höhere Offiziere versetzt werden, weil sie an der Agitation gegen das Vereinsgesetz teilgenommen hatten; es ist bekannt, dass schon im verflossenen Sommer in der Bretagne mehrere Offiziere sich geweigert hatten, befehlsgemäss an den militärischen Massregeln zur Schliessung der von den Kongregationen geleiteten Schulen teilzunehmen.

Was das Insubordinationsvergehen in Poitiers betrifft, so entbehrt dasselbe zwar des politischen Charakters; allein es zeigt, dass die Disziplin der Mannschaften ebenso zu wünschen übrig lässt, wie das Verhalten eines Teils des Offizierskorps. Der Vorgang bestand darin, dass von einer in Poitiers garnisonierenden Batterie 62 Mann, nachdem ihr bezügliches Urlaubsgesuch abgeschlagen war, die Kaserne rothenweise verliessen, um an einem Dorfball in der Nähe teilzunehmen, wo sie sich in lärmender Weise betrogen und erst spät in der Nacht in die Kaserne zurückkehrten. Der Batteriechef wurde als für diesen groben Verstoss gegen die Disziplin verantwortlich erklärt, da er der nötigen Autorität über seine Mannschaft entbehre, um ihres Gehorsams ohne besondere Massregeln sicher zu sein. Er wurde seines Kommandos enthoben, und die nächtlichen Ausbrecher mit der Versetzung in algerische Garnisonen bestraft.

Wenn man überdies den jüngsten Fall in Albi in Betracht zieht, bei welchem die an der Weihe einer Fahne für einen, wie es scheint, klerikal gesinnten Veteranen-Verein beteiligte aktive Offiziers-Deputation, nachdem der Bischof die Fahne eingesegnet und Oberst Tesseyre, der berühmte Verteidiger Belforts, dieselbe übergeben hatte, die Szene demonstrativ verliess und sich nicht an dem folgenden gemeinsamen Festmahl beteiligte, und sich den Fall in Nantes vergegenwärtigt, bei welchem 91 Mann einer Traineskadron sich aus Renitenz gleichzeitig krank meldeten, so kann es nicht überraschen, dass ein Teil der französischen Presse von Weherufen über die Lockerung der Disziplin im Heere und von Vorwürfen und Tadel gegen diejenigen widerhallt, die entweder durch ihr System den Zustand hervorgerufen haben oder dann nicht imstande sind, durch ihr System das progressive Anwachsen des Übels zu verhindern. β

### Die Ursachen der Indisziplin im französischen Heer.

Wir dürfen nicht unterlassen, hier anknüpfend auf das hinzuweisen, was der ehemalige Kriegsminister General Zurlinden über die Ursachen der gegenwärtigen Erscheinungen darlegt in einem Artikel im „Journal des Débats“, in

welchem er die Haltlosigkeit und Verwerflichkeit der Behauptungen Clemenceau's nachweist: die Generale seien nur gehorsam bis zu dem Momente, wo sie einen Staatsstreich unternehmen können.

Als Ursache der Erscheinungen, welche jeden denkenden Patriotem schwer beunruhigen müssen, bezeichnet er den Einzug politischen Strebertums in die Armee, welches das Heer moralisch zersetzt durch Auspionieren und Denunzieren aller Äusserungen und Handlungen, die höheren Ortes als Zeichen missliebiger Gesinnung angesehen werden können. Ohne allen Zweifel, sagt General Zurlinden, werden an den Offizierstischen oft Äusserungen getan, in denen Offiziere ihren Missmut über Anordnungen oder Zustände lebhaft ausdrücken und die den Angebern Anlass geben, die schwärzesten Schilderungen über die herrschende Gesinnung höheren Ortes einzureichen. Aber wie darf man den Geist und die Disziplin eines Heeres nach den Gesprächen beurteilen, die Offiziere wie Soldaten im Kreise der Kameraden führen? — Wenn die Angeber an den Türen der Schlafsäle der Mannschaft lauschten, so könnten sie jeden Tag Spässe, Spottnamen, ja sogar Schmähungen melden, die über Vorgesetzte geäussert werden. Das ist die natürliche Reaktion gegen die Disziplin. Diese Art Reaktion war von jeher vorhanden, aber hat noch nie gehindert, dass die gleichen Soldaten ohne Zaudern die Befehle der gleichen Vorgesetzten ausgeführt haben und wenn es befohlen wurde, vertrauensvoll dem Tod entgegenmarschiert sind. Nach seinen Taten muss man das Heer beurteilen.

Nicht durch ein freimütiges, vielfach nicht sorgfältig abgewogenes Reden oder Schimpfen im Kreise der Freunde oder durch Selbständigkeit der Meinung wird die Disziplin gefährdet, sondern dadurch, dass sich heute in Fragen der Disziplin und Beförderung der Einfluss von Senatoren, Abgeordneten, Präfekten, Freimaurerlogen als gleichwertig neben die rechtmässige und einzige der Sache dienliche Autorität der Truppenführer stellen darf. Dadurch werden die Offiziere getrieben, politischen Eifer an den Tag zu legen. Mag die Ursache hierfür Überzeugung oder einfaches Strebertum sein, so bleibt sich doch das allgemeine Resultat gleich: Herabwürdigung der Charaktere, eine Verminderung des sittlichen Manneswerts (wir möchten hier einflechten, dass Tocqueville vor bald 80 Jahren in seinem Buch über die Demokratie in Amerika das Bild brauchte: sie prostituieren nicht ihre Frauen und Töchter, aber ihre eigene Gesinnung). Für jene aber, welche nicht mitmachen, ist die Folge eine Entmutigung, welche Schaffensfreudigkeit und Initiative tötet! — Hört man nicht jetzt

an Orten, wo noch vor wenigen Monaten ein frischer und aufrichtiger Geist kameradschaftlicher Zusammengehörigkeit herrschte, nur von Insubordination, Misstrauen und Angeberei berichten?

Nachdem dann auf den Krieg hingewiesen worden ist, auf welchen hin Frankreich seine grossen Rüstungen macht, schliesst der Artikel mit den Worten:

„Wenn Frankreich in diesem Kampfe auf Leben und Tod siegen will, muss es mehr als je schon von Anfang des Krieges an auf die Widerstandskraft, die Munterkeit und die Tüchtigkeit seines Heeres zählen dürfen, und wird es alles, was es an Energie, Tapferkeit und edler Gesinnung im Herzen all' seiner Kinder besitzt, nötig haben. Darum hüte man sich, an die Überlieferungen der Initiative im Heere rühren zu wollen und bewahre man es vor dem unheilvollen Einflusse der Politik!“

Wie weit die Darlegungen des Generals Zur Linden durch die Verhältnisse in der französischen Armee berechtigt sind, entzieht sich unserer Beurteilung. Aber was er sagt, ist von allgemeiner Wahrheit und überall muss man wachen, dass nicht durch Unachtsamkeit ein die moralische Kraft des Offizierskorps zerstörender Geist einzieht. In gar keinem andern menschlichen Verhältnisse liegt das Vorwärtskommen des Untergebenen in gleichem Umfange wie im Militär in der persönlichen Beurteilung durch den Vorgesetzten. Darin liegt für den Untergebenen beständiger Anreiz, sich in seinem Tun und Lassen danach zu richten, was Beifall oder Missfallen seines Vorgesetzten erregt, das führt unrettbar zu Prostituiierung der Gesinnung. — Es ist Aufgabe des Vorgesetzten, den Untergebenen vor dieser Versuchung zu bewahren, aber gerade jene kraftvollen Naturen, die zum Befehlen geboren sind, entbehren vielfach der Fähigkeit, die scharfe Grenzlinie zu erkennen, die militärische Subordination von ihrem verächtlichen Afterbild: Servilismus und Augendienerei, trennt. — Die Geschichte liefert hierüber die zahlreichsten Belege.

Nur wo durch Gesetz und Tradition die Selbständigkeit der Untergebenen gegen Oben geschützt ist, kann den im militärischen Subordinationsverhältnis liegenden schwerwiegenden Gefahren für den männlichen Charakter möglichst vorgebeugt werden. — Wir glauben, dass die Hauptursache aller Erschütterungen, welche die französische Armee in der letzten Zeit durchgemacht hat, ihren Grund darin hat, dass diesem Grundsatz nie vollkommen im Geist und in der Wahrheit, sondern höchstens nur in der Form nachgelebt wurde.

## Burenkrieg und Dreiwaffentaktik.

Die Zahl der Schriften über den südafrikanischen Krieg aus berufenen wie aus unberufenen Federn mehrt sich beständig, und zahlreich sind die taktischen Folgerungen, die in ihnen gezogen und abgeleitet werden. Wie das so oft schon während eines Krieges geschehen ist, so haben sich auch hier die taktischen Formen im Verlaufe des Feldzuges wesentlich verändert, und die „Burentaktik“ gegen Ende des Dramas war eine wesentlich andere als die, welche zu Anfang des Kampfes angewendet worden ist. Auf englischer Seite zeigen sich naturgemäss ähnliche Erscheinungen. Es ist daher überaus interessant und im höchsten Grade lehrreich, zu hören, was ein Augenzeuge über den ersten Teil des Burenkrieges schreibt und ihm in seinen Ausführungen zu folgen, besonders wenn er sich als anregender und umsichtiger Führer erweist, der das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden versteht, wenn sein militärischer Blick ein ungetrübter ist und er anschaulich zu schildern weiss, wie dies Oberst a. D. Konstantin von Braun kann, dessen „Taktische Eindrücke während des südafrikanischen Krieges in Natal 1899—1900, ergänzt während der Kriegsgefangenschaft in St. Helena 1901—1902“ soeben im Verlag von R. Eisenschmidt in Berlin erschienen sind. Das kleine Büchlein verdient um so mehr Beachtung, als es die ganze Kriegführung jener Tage von dem Standpunkte aus betrachtet: „Welche Erfahrungen hat der südafrikanische Krieg für die Taktik der drei Waffen gezeitigt unter dem Gesichtspunkt, dass die kleinkalibrigen Gewehre, Maschinengewehre und Geschütze mit Einheitspatronen Verwendung fanden, nebst vielen andern Neuheiten im Geschützkaliber, der Munition, dem Signal-, Verkehrs- und Nachschubwesen?“

Für die Beurteilung der Ergebnisse eines Krieges und zur Ableitung von Folgerungen für die Zukunft ist es nötig, sich zunächst klar zu werden über den Kriegsschauplatz, die Eigenart der kämpfenden Parteien und die beidseitigen Führer. Vom Kriegsschauplatz weiss man, dass er sich auszeichnete „durch riesige Ausdehnung, geringe Feuerstellenzahl, Armut an Wasser, Nahrungs- und Beförderungsmitteln, sehr klare Luft, welche das Weitsehen unterstützte, das richtige Abschätzen von Entfernungen dem Ungeübten erschwerte, ein Klima mit sehr fühlbaren Temperaturunterschieden“, dass die kämpfenden Parteien einerseits ein Naturvolk, andererseits eine Armee von Neulingen für die Eigenart des Landes und dass die Burenführer in militärwissenschaftlichem Sinne Laien, die englischen Generale dagegen Berufssoldaten waren.